

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 68 (1974)
Heft: 7-8

Buchbesprechung: Hinweise auf Bücher

Autor: Kobe, Willi / Wicke, Berthe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

— dieser Zustand, sage ich, ist nichts weniger als ein moralischer Bankrott der reichen Großmächte.

Dies geschieht während Hunderttausende verhungern, während es den Leuten überall in der unterprivilegierten Welt an Mitteln fehlt, um ihre Zukunft zu bauen. Wir müssen den Großmächten in aller Offenheit erklären: Wir sind zutiefst enttäuscht und besorgt. Immer wieder geht die Frage an sie: Da doch diese sinnlose Verschwendung von Ressourcen in einer Welt des Mangels nicht weiter gehen kann, was werdet ihr unternehmen in der Sache? Die Zeit ist kurz und energische Anstrengungen sind fällig.

Was nötig ist: Ein Übergang zu einer «Aera der Entscheidungen und des Handelns». Erst dann werden diese Konferenzen positive und dauernde Ergebnisse zeitigen. Der Kampf um die Abrüstung muß ganz in die Neu-Orientierung des Weltgeschehens eingeordnet werden. Nur dann können wir wirklich zu einer Ordnung aufbauender und fruchtbarer Zusammenarbeit beitragen und damit zu einer besseren, glücklicheren und gesicherteren Zukunft. Möge es von uns einst heißen, daß wir die Möglichkeiten für solche Arbeit, die uns zur Zeit offen stehen, voll ausnützten.

Red.

Hinweise auf Bücher

ROBERT KENNEDY: **Dreizehn Tage ... Wie die Welt beinahe unterging.** Verlag Darmstädter Blätter, Darmstadt. 1974. 366 Seiten, Leinen DM 25.—, Studienausgabe DM 20.—.

Indien hat letzthin seine erste Atombombe gezündet und hat dadurch Pakistan gereizt bald mit ihm gleichzuziehen. Kürzlich hat USA-Präsident Nixon mit Ägypten und Israel Vereinbarungen über die Lieferung von Atomreaktoren, der Ausgangsmaschinerie zur Herstellung von Atomwaffen, getroffen, welche lt. NZZ vom 31. Dezember 1973 der Menschheit «das Schreckbild eines Austausches von Nuklearschlägen» boten, «die verheerende Folgen nicht nur für die Beteiligten, sondern vielleicht für die ganze Welt hätten». Wie lange geht es noch, bis auch die Schweiz von der nuklearen Aufrüstungswelle mitgerissen wird, hat doch schon Bundesrat Gnägi im Nationalrat eine Überprüfung dieser Frage in der Zukunft angekündigt!

Heute, da manche führende Schichten der Nationen der Welt von einem militaristisch-politischen Machtwahn betroffen sind, neue Atomkräfte wie Pilze aus dem Boden schießen und allenthalben «Nationalismus» in einer Zeit des engsten Aufeinandergewiesenseins der Staaten groß geschrieben wird, bedeutet das Erscheinen des hier anzuzeigenden Buches einen Lichtblick. Es will mithelfen den Menschen allenthalben die Augen dafür zu öffnen, was es heißt, daß es in der Entscheidung von fünfzehn Männern liegen kann, oder schließlich nur bei einem, ob die uns bekannte Welt total atomar vernichtet werden soll.

Daß solches 1962 beinahe geschah, erzählt in diesem Buch aufgrund seiner Aufzeichnungen und Erinnerungen — denn er war selber einer der Fünfzehn — Robert Kennedy, der Bruder des USA-Präsidenten John Kennedy. Ganz bewußt rechneten sie damit, daß ihre Entscheidung, Atomwaffen einzusetzen, wahrscheinlich das Ende der Welt sein könnte — aber sie fällten sie trotzdem.

Prof. John Somerville kommentiert den Bericht des R. Kennedy und zeigt auf, daß tatsächlich die Welt 1962 im Verlaufe der Kubakrise beinahe untergegangen wäre und zwar als wohlüberlegte Entscheidung einer Gruppe von hochgebildeten Staatsmännern. Ihnen war es bewußt, daß die USA die Sowjetunion lückenlos mit Abschußrampen für Atomraketen eingekreist hatte, gestatteten aber dennoch nicht den Sowjetrussen, solche auf Kuba zu bauen, also gleichberechtigt zu sein. Hätte Vorsitzender Chruschtschow nicht klein beigegeben, niemand hätte die Geschichte der Kubakrise zu Ende schreiben können. Was gilt mehr? Von Menschen fabrizierte Ehrbegriffe, nationalistische Selbstanmaßungen oder das Leben der Menschen selber, das im Atomzeitalter durch Entschiede von wenigen Politikern für immer vernichtet werden kann?

In einem eindrücklichen Hörspiel unter dem Titel: «Wie die Welt beinahe unterging», kommentiert John Somerville in diesem Buch dieses ganze Geschehnis und legt schließlich seinen Finger auf die Tatsache, daß sich in der Weltöffentlichkeit kein Aufschrei der Entrüstung erhob, als sie später von diesem Spiel mit ihrem irdischen Dasein erfuhr, ohne daß man sie je um ihr Einverständnis gefragt hatte. Somerville meint mit Recht: «Die Tatsache, daß die Öffentlichkeit über die gefällte Entscheidung nicht entsetzt war, ist ebenso erschütternd wie die Entscheidung selbst und ist ein ebenso gefährlicher Präzedenzfall für die menschliche Zukunft.» Die immer gefährlicher dadurch wird, daß immer mehr Regierungskreise, die über Atomwaffen verfügen, sich vor ähnliche Entscheidungen gestellt sehen können und aus der gleichen geistigen Wurzel heraus die selben «realistischen» Entscheidungen über das Lebensrecht ihrer Mitmenschen hinweg fällen.

Woher erdreisten sich diese ihre Berechtigung dazu? Davon handelt der zweite Teil des Buches, in welchem Prof. Dr. Anatol Rapoport, Toronto, eine Studie über die Philosophie des Krieges unter dem Titel «Clausewitz — Auch heute noch?» veröffentlicht. Es geht dabei um die Frage: Was ist Krieg? Rapoport vergleicht aufschlußreich drei Kriegsphilosophien miteinander, die er die politische, die eschatologische und die kataklysmatische nennt. Eine klar umrissene geschichtliche Analyse der politischen Kriegsphilosophie von Clausewitz ergibt, daß seine Kriegstheorien auf anderen staatlichen Grundmauern aufgeführt sind als heute die Neu-Clausewitzianer ihre Strategien im Atomzeitalter ausdenken. Dadurch werden sie selbstzerstörerisch, auch wenn sie noch so üppig mit Diskussionen über den «begrenzten Krieg», den sog. «Verteidigungskrieg» und «Erpressung» dekoriert werden, eine Kosmetik, die unter den schweizerischen Militaristen nur allzureich betrieben wird. Schließlich kommt Rapoport zum Schluß, daß «es in den heutigen Vernichtungsorgien wahrhaftig nichts gibt, was im mindesten dem Bild ähnelt, das Clausewitz vom Krieg entwarf, dessen 'wahre Natur' er angeblich entdeckt hat». Aus der Verwurzelung im kriegspolitischen «Realismus», wie sie ihn sehen, erlaubten sich die amerikanischen Staatsmänner 1962 ihre Entscheidung zu fällen. Aus diesem selber «Realismus» werden künftig andere über Atomwaffen verfügende Politiker ihre Entscheidungen fällen und möglicherweise daraus ein unrühmliches Ende der von Gewalttätigkeit besessenen Welt erzeugen. Wie lange muß die Menschheit noch unter dieser Gefahr dahinleben, bis daß die Völker erwachen und solchen Staatsmännern mit ihren lebensgefährlichen Theorien ihr Handwerk verwehren? Es ist heute höchste Zeit, daß sie diese Revolution vollziehen.

Schließlich bietet das für jeden politisch interessierten Leser sehr empfehlenswerte Buch noch eine Sammlung von offiziellen Dokumenten zur Kubakrise, welche die damals gefährliche Stunde an der Weltenuhr noch besonders erhellen.

Willi Kobe

DOROTHEE SÖLLE: **Leiden**. Kreuz-Verlag Stuttgart. 1973. Fr. 24.—

Dorothee Sölle gibt in diesem Buch eine vielseitige Analyse des Leidens, seiner drei Dimensionen, der physischen, der psychischen und der sozialen, seiner drei Phasen, der Sprachlosigkeit, der Anklage und des verändernden Handelns. Es würde zu weit führen, hier auf alle Aspekte einzugehen. Wir wollen uns auf zwei beschränken: die Apathie der Gesellschaft dem Leid gegenüber und die Auseinandersetzung von Simone Weil mit dem Leiden. Einige Leser erinnern sich vielleicht an unsere Artikel über Simone Weil in diesen Heften vor bald zwanzig Jahren.

Die Verwandtschaft der deutschen Protestantin und der französischen Jüdin gründet wohl am tiefsten in ihrer Fähigkeit des Mit-Leidens. Hier ersteht vor uns das Bild von Simone Weil, die das Sklavenschicksal des Christentums freiwillig auf sich nahm, der Religion der Unterdrückten und der vom Unglück Gezeichneten, der sie sich aber nie ganz zuwenden konnte aus Solidarität mit den ausgeschlossenen vorchristlichen Philosophen Griechenlands, aus deren Werken sie einen Vorklang des Christentums heraushörte.

Eingehend befaßt sich Dorothee Sölle mit der weitverbreiteten Apathie so vielen Menschen gegenüber Ausbeutung, Unterdrückung und Ungerechtigkeit. Verzweifelt fragt sie: «Warum konnten wir so wenig Menschen erreichen, warum konnte ich meine Verzweiflung über den Massenmord (in Vietnam) meinen Geschwistern nicht erklären, warum nicht der Frau, die meine Manuskripte tippt und sie den Bombenkrieg in Köln miterlebt hat?» Es ist wohl das Ideal des leidfreien Lebens, das die Herzen so vieler für das Leid anderer verschließt. Man zögert vor dem Ausdruck «Teilnahmslosigkeit», wenn scheinbar robuste Menschen versichern, es sei ihnen einfach physisch unmöglich, von all dem Leiden zu hören. Man fragt sich da gelegentlich, wie es kommt, daß man selber es fertigbringt, sich in das Schicksal der Leidenden einzufühlen, um vielleicht doch irgendwo eine Möglichkeit der Linderung zu entdecken. Die politische Apathie wird am Beispiel Vietnam gezeigt. Für die Generation von Dorothee Sölle, die, «politisch gesprochen, ihre Jugend mit der Entdeckung und der Analyse der Naziverbrechen zubrachte, bedeutete die langsame Erkenntnis dessen, was in Vietnam geschah, ein Schock. Nach Auschwitz begreifen, daß Auschwitz noch nicht zu Ende ist, das wurde der Inhalt des Wortes 'Vietnam' für uns». — Hier ist ein Kapitel von etwa einem Dutzend Seiten eingefügt, «Den Haß in Stärke verwandeln», in dem die Verfasserin von ihrer Reise nach Hanoi im November 1972 erzählt. Es weckt im Leser dieselben Gefühle der Hoffnung, wie sie die Verfasserin erfüllten als sie schrieb: «Wir haben ein Stück von dem Sozialismus gesehen, von dem wir immer träumten ... Wir haben das Unglück gesehen, aber nicht in seiner schrecklichsten Gestalt, weil die dritte der Dimensionen des Unglücks, die soziale Erniedrigung, hier fehlte. Ein ganzes Volk ist in seinen kaum vorstellbaren Leiden konzentriert, nicht isoliert und auseinandergerissen, die gemeinsame Geschichte wird als ein Prozeß der Befreiung verstanden. Das Leiden führt nicht zu Apathie und Unterwerfung, es wird produktiv. Haß und Schmerz werden verwandelt.

Berthe Wicke

E. F. SCHUMACHER: **Es geht auch anders**. Verlag Kurt Desch, München. DM. 24.—

Es ist kein Zufall, daß E. F. Schumacher, mit dessen Gedankengängen wir unsere Leser schon mehrmals bekannt gemacht haben, gegenwärtig von vielen Regierungen, vornehmlich der Entwicklungsländer, um Rat gebeten wird, ist er doch so ziemlich der einzige Volkswirtschaftler, der schon zu Anfang des berühmten «Jahrzehnts der Entwicklung», das heißt 1960 und früher, davor

warnte, die wahllose Übertragung der modernen Supertechnik auf die sogenannten Entwicklungsländer zu übertragen.

In seinem Buch nun, das anfangs dieses Jahres in deutscher Sprache herausgekommen ist, faßt der Autor eine Anzahl von Vorträgen und Abhandlungen zusammen, die im Lauf der Jahre zum Thema «Fehlentwicklung der Wirtschaft in der Richtung eines unbegrenzten quantitativen Wachstums» aus seiner Feder erschienen, eines Wachstums, das nur dank einer sich überstürzt entwickelnden Technologie möglich war. E. F. Schumacher sieht seine Aufgabe darin, diesen, als «Fortschritt» und «Hebung des Lebensstandards» sich maskierenden Glauben an wirtschaftliche Expansion als das bloßzulegen, was er ist: eine ungeheuerliche Selbstüberschätzung des wirtschaftenden Menschen, die ihn buchstäblich zur Selbstzerstörung treibt. Zu diesem Urteil gelangt E. F. Schumacher nicht auf Grund mystischer Verstiegenheiten; seine Darlegungen fußen auf Zahlen, die nachprüfbar sind, aber dennoch unser Fassungsvermögen übersteigen. Wenn man uns sagt, «die industrielle Betätigung der Menschheit bis 1945 sei der Menge nach geringfügig im Vergleich zu den Geschehnissen der letzten achtundzwanzig Jahre, und daß für die nächsten vier oder fünf Jahre mehr Produktion erfolgen wird als in der gesamten Menschengeschichte bis 1945 . . .», so kann es nicht verwundern, daß sich die moderne Industriegesellschaft plötzlich in einer weltweiten Krise befindet».

Die Krise hat, nach E. F. Schumacher, «drei voneinander ganz unabhängige Aspekte, die alle jedoch die gleiche Ursache zu haben scheinen. Auf der Ebene des Menschen eine immer weiter um sich greifende Neurose, auf der Ebene der «unter» dem Menschen liegenden lebenden Natur eine Häufung von Anzeichen daß wir einer ökologischen Katastrophe zutreiben, und auf der niedrigsten Ebene, der leblosen Natur, das Gespenst einer radikalen Verknappung lebenswichtiger Rohstoffe, vor allem der fossilen Brennstoffe».

«Die Spezialisierung bringt es mit sich, daß die Lösungsversuche in der Regel die Probleme durchaus nicht lösen, sondern nur mit Gewalt von einer Ebene auf eine andere verschieben.»

«Man kann heute sagen, daß der Mensch so gescheit geworden ist, daß er ohne Weisheit nicht wird überleben können. Denn die drohenden Gefahren stammen nicht aus technischen Versagen, sondern aus Erfolgen. Er ist bedroht nicht von seiner Impotenz, sondern von seiner Überpotenz. Ein phantastisches Schicksal: am Höhepunkt — Bankrott.»

«Nicht die Armen, Erfolglosen, Vorindustriellen und Zurückgebliebenen — nein, die Reichen, Hochindustrialisierten, Höchstkönner zerstören die Welt. Nicht die Atombombe, die «friedliche Nutzung» der Atomenergie ist die größte Bedrohung. Nicht die Kommunisten — die wohlstuierten Unzufriedenen betreiben den Umsturz. Nicht die Mondfahrt, sondern der Weg nach Hause, wenn es dunkel wird, ist in dem am weitesten entwickelten Land, Amerika, das wirklich Gewagte.»

Wir werden uns in den kommenden Heften der «Neuen Wege» — die Erlaubnis des Autors vorausgesetzt — noch oft mit E. F. Schumachers Aussetzungen an der heutigen Wirtschaft zu befassen haben. Vor allem aber mit seinen Vorschlägen zu einer radikalen Umstellung, die nicht etwa eine Rückkehr zur Primitivität postulieren, wohl aber zu einer «Technik und Wirtschaft nach Menschenmaß». E. F. Schumachers Darstellung ist so klar und seine Argumente stimmen zudem so sehr mit den Auffassungen, die in den «Neuen Wegen» vertreten werden, überein, daß manche unserer Leser, die sich in dieser so rasch verändernden Welt nicht mehr zurechtfinden, das Gefühl haben, bei E. F. Schumacher geistig wieder einmal festen Boden unter die Füße zu bekommen. — Kaufen Sie dieses Buch. Sie werden es nicht bereuen. Red.